

ITALIENISCHE STUDIEN

JAHRESZEITSCHRIFT

HEFT

16

WIEN

1995

Verzeichnis der zitierten Literatur

Gambarara, Daniele/Ramat, Paolo (edd.), *Dieci anni di linguistica italiana (1965-1975)* (SLI 12), Roma, Bulzoni, 1977.

Holtus, Günter/Metzeltin, Michele/Pfister, Max (edd.), *La dialettologia italiana oggi. Studi offerti a Manlio Cortelazzo*, Tübingen, Narr, 1989.

Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, vol. IV: *Italienisch, Korsisch, Sardisch/Italiano, Corso, Sardo*, Tübingen, Niemeyer, 1988.

Holtus, Günter/Radtke, Edgar (edd.), *Sprachprognostik und das „italiano di domani“ - Prospettive per una linguistica 'prognostica'*, Tübingen, Narr, 1993.

Kramer, Johannes (ed.), *Die italienische Sprachwissenschaft in den deutschsprachigen Ländern. Beiträge des Wissenschaftlichen Kongresses zu Ehren von G.B. Pellegrini (Siegen, 8. März 1991)*, Hamburg, Buske, 1993.

Mair, Walter N./Meter, Helmut (edd.), *Italienisch in Schule und Hochschule. Probleme, Inhalte, Vermittlungsweisen*, Tübingen, Narr, 1984.

Manuale Italo-Tedesco/Deutsch-Italienisches Handbuch, A cura del Centro Italo-Tedesco VV/Herausgegeben vom Deutsch-Italienischen Zentrum VV, Baden-Baden, Nomos, 1990.

Mioni, Alberto M./Cortelazzo, Michele A. (edd.), *La linguistica italiana degli anni 1976-1986* (SLI 31), Roma, Bulzoni, 1992.

Moretti, Bruno/Petrini, Dario/Bianconi, Sandro (edd.), *Linee di tendenza dell'italiano contemporaneo. Atti del XXV Congresso Internazionale di Studi della Società di Linguistica Italiana (Lugano, 19-21 settembre 1991)* (SLI 33), Roma, Bulzoni, 1992.

Pfister, Max, *LEI. Lessico etimologico italiano*, Wiesbaden, Reichert, 1979.

Radtke, Edgar (ed.), *Le nuove grammatiche italiane*, Tübingen, Narr, 1991.

Rivista italiana di dialettologia 11 (1987).

Rivista italiana di dialettologia 15 (1991).

Vàrvaro, Alberto (ed.), *La linguistica italiana, oggi. Atti del XXII Congresso della Società di Linguistica Italiana, Anacapri, 3-5 ottobre 1988* (SLI 29), Roma, Bulzoni, 1991.

ÜBER BENVENUTO TERRACINI (1886-1968)

JÜRGEN TRABANT
(Berlin)

1. Terracini und Deutsches

Über Benvenuto Terracini ist schon einiges geschrieben worden. Vor allem ist über Benvenuto Terracini von bedeutenden Gelehrten geschrieben worden. Seine drei wichtigsten Schüler, Maria Corti, Cesare Segre und Gian Luigi Beccaria, haben sich nämlich in langen Artikeln mit dem Werk ihres Lehrers auseinandergesetzt.¹ Und mit diesen drei Namen ist auch schon angedeutet, welche Art von wissenschaftlichen Bemühungen Benvenuto Terracini angeregt hat: eine Sprachwissenschaft, für die eine Beschäftigung mit literarischen Texte zum sprachwissenschaftlichen Handwerk gehört, oder, da nur noch wenige - immer weniger - in diesen Bemühungen etwas Sprachwissenschaftliches sehen können, meinetwegen auch umgekehrt: eine Literaturwissenschaft, die in engster Beziehung mit der sprachwissenschaftlichen Diskussion steht (auch Ausdrücke wie „literarische Semiotik“ oder „linguistische Poetik“, in gewisser Hinsicht auch „Textlinguistik“ oder der altmodische Ausdruck „Stilistik“ treffen das, was hier gemeint ist; mein terminologischer Vorschlag hierfür wäre allerdings: „Poetische Linguistik“). Trotz des unzweifelhaften Rangs des Wissenschaftlers ist auf deutsch allerdings, soweit ich sehe, noch nichts über Terracini geschrieben worden. Dabei hätte meines Erachtens gerade die deutsche Sprachwissenschaft besondere Gründe, sich mit Terracini zu beschäftigen, die im folgenden angedeutet seien.

Zunächst gibt es eine ganz besondere Nähe Terracinis zur deutschsprachigen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie. Wenn Terracini einmal wie Vico seine *autori* genannt hätte, also die für sein Werk grundlegenden Autoritäten, so wären dies nach Ascoli sicher fünf deutsche (bzw. österreichische) Autoren gewesen, nämlich Humboldt, Cassirer, Schuchardt, Vossler und Spitzer. Bei keinem der anderen großen italienischen Sprachwissenschaftler seiner Generation - ich denke an Devoto, Migliorini, Contini - ist dies der Fall, nicht einmal bei Pagliaro.

Der zweite Grund besteht darin, daß Terracini wie kein anderer eine ganz

¹ Vgl. C. Segre: „Benvenuto Terracini, linguista“, in: *Itinerari* VI (1958): 35-42; M. Corti: „Introduzione“ zur zweiten Auflage von Terracinis *Lingua libera e libertà linguistica*, Torino: Einaudi 1970: 9-31; G. L. Beccaria: „Introduzione“ zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband B. Terracini *I segni la storia*, Napoli: Guida 1976: 9-44; C. Segre: „Benvenuto Terracini e la linguistica del Novecento“, in: *Historiographia Linguistica* IX,3 (1982): 453-470.

besondere Nähe zur deutschen Sprache gehabt hat. Dies hat vermutlich auch damit zu tun, daß er kurz vor dem Ersten Weltkrieg einmal Lektor für Italienisch in Frankfurt am Main gewesen ist. Terracinis Werk ist gespickt mit - unübersetzten! - deutschen Zitaten: Als Sprachwissenschaftler konnte man damals eben Deutsch.

Terracini hat sogar ein Lehrbuch der deutschen Sprache verfaßt.² Dies allerdings aus einem Grund, der uns auf eine dritte - eher konfliktuelle - besondere Nähe zu Deutschem verweist: Mit der Arbeit an diesem Buch 1940-41 hat sich Terracini nämlich unter anderem über Wasser gehalten, als er wegen der Rassengesetze, die auf Druck Hitlers in Italien erlassen worden waren, 1938 seinen Lehrstuhl verloren hatte. Das Buch durfte natürlich nicht unter seinem Namen erscheinen (deswegen sind bei der bibliographischen Angabe die Namen Reichenberger und Terracini in eckige Klammern gesetzt). Noch bevor dann die Deutschen 1943 gar zu nahe rücken, emigriert Terracini und entkommt damit dem Holocaust. Er flieht 1941 nach Argentinien, wo er bis Ende 1946 an der Universität Tucumán lehrt.

Dieser letzteren, ganz „besonderen“ Beziehung des großen jüdischen Gelehrten zu Deutschland, also der durch den Nazi-Rassismus erzwungenen Emigration, sind - bittere Ironie des Schicksals - seine ersten Bücher und damit die Entstehung seiner bedeutendsten Schriften geschuldet. Bis zu seiner Emigration hatte Terracini nämlich - bis auf die Dissertation, die aber nicht in Buchform erschienen ist - kein Buch publiziert, allerdings über hundert Artikel, vor allem zur italienischen Dialektologie, zur Geschichte des Lateinischen und zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Die *tesi*, eine Studie zu einem piemontesischen Lokaldialekt, erscheint zwar nicht als Buch, dafür aber sozusagen noch feiner, nämlich im *Archivio glottologico*. In Argentinien entsteht nun, ganz offensichtlich durch die dortige neue akademische Situation bedingt, zunächst auf spanisch, eine Reihe von grundsätzlichen Schriften, die dann zu den beiden ersten italienischen Büchern Terracinis führen: Grundsätzlicher als "*Qué es la lingüística*" (66 S., Tucumán) kann man sozusagen nicht fragen. Dieser erste argentinische Text von 1942 wird das Eingangskapitel seines ersten italienischen Buches, des 1949 erschienenen *Guida allo studio della linguistica storica*. In diesen *Guida* nimmt Terracini auch noch ein weiteres argentinisches Büchlein auf, die 1946 erschienenen *Perfiles de lingüistas* (145 S., Tucumán). Seine *Conflitti* von 1957 erscheinen zuerst auf spanisch: *Conflictos de lenguas y de cultura* (Buenos Aires 1951). Und schließlich geht auch das Kapitel über Pirandello, das ein Viertel seiner *Analisi stilistica* 1966 ausmachen wird, auf die Beschäftigung mit diesem Autor in Argentinien (1944/45) zurück.

Mit der Charakterisierung der besonderen Nähe Terracinis zu den Deut-

² [G. Reichenberger / B. Terracini]: *Il tedesco per l'italiano autodidatto*, Milano 1941.

schen habe ich schon einige wichtige Daten seines Lebens erwähnt, die ich noch um die beiden folgenden ergänzen möchte.³ Erstens: Terracini ist in Turin geboren und aufgewachsen, wo er dann nach dem Exil 1947 bis 59 auch den Lehrstuhl innehaben wird. Dies zu erwähnen ist auch deswegen wichtig, weil seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten der piemontesischen Dialektologie gelten. Und in diesem Zusammenhang würde Terracini sicher noch einen weiteren *autore* nachtragen, nämlich Gilliéron, bei dem er auch in Paris studiert hatte. Terracini wird zeit seines Lebens dialektologisch arbeiten: Der *Atlante Linguistico Italiano* (begründet von Bartoli und Vidossi) wird von ihm 1947 weitergeführt. Auch das *Archivio glottologico italiano*, Ascolis Zeitschrift, ist in Turin beheimatet und bekommt unter Terracinis Leitung nach der Rückkehr in die Heimat neue Impulse (1950 *ricominciando*). Zweitens: Terracini ist 1968 gestorben. Heute über Terracini sprechen ist sich seiner in einem Gedenkjahr, fünfundzwanzig Jahre nach seinem Tod, erinnern.⁴

Es ist natürlich schon klar, daß ich mich nicht nur deswegen gern mit Terracini beschäftigt habe, weil die genannten fünf *autori* Humboldt, Cassirer, Schuchardt, Vossler, Spitzer deutschsprachige Autoren waren, sondern weil diese Namen einen Komplex von sprachwissenschaftlichen Bemühungen umschreiben, denen ich mich selber nahe fühle. Ich möchte daher versuchen, Terracinis Sprachauffassung und damit auch seine Auffassung von Sprachwissenschaft zu charakterisieren. Er hat sie in den drei Bänden seiner „Trilogie“ entfaltet, in *Guida allo studio della linguistica storica* (1949), in *Analisi stilistica* (1966) und in *Lingua libera e libertà linguistica* (1963) - in dieser Reihenfolge versteht Terracini diese Bücher als Trilogie -, und es ist natürlich ein unverzeihlich frivoles Unterfangen, diese relativ komplizierte Theorie hier auf einige wenige Züge zu reduzieren. Aber vielleicht entspricht das ja doch in gewisser Hinsicht Terracinis wissenschaftlichen Intentionen. Ich versuche nämlich zu erfassen, was die „innere Form“ der Terracinischen Sprachwissenschaft ist, wobei der Humboldtsche Terminus gerade im Kern dieser Linguistik steht.

2. 19. Jahrhundert - Terracini - Saussure

Vielleicht kann man sich dem Sprachdenken Terracinis am besten wissenschaftsgeschichtlich nähern und das heißt von den beiden Fronten her, gegen die er kämpft: einerseits gegen die naturalistische Sprach- und Wissenschafts-Auffas-

³ Ansonsten findet man Biographische in der schon erwähnten Einführung von Maria Corti und in dem schönen Gedenkband zum hundertsten Geburtstag: E. Soletti (Hrsg.): *Benvenuto Terracini nel centenario della nascita*, Torino: Ed. dell'Orso 1989. Die Bibliographie der Terracinischen Werke findet sich im Anhang der zweiten Auflage von *Lingua libera e libertà linguistica* (1970: 263-292).

⁴ Der vorliegende Text geht zurück auf einen Vortrag, den ich im Dezember 1993 auf dem ersten Kongreß des Deutschen Italianisten-Verbandes in Berlin gehalten habe.

sung der alten historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, also grob gesagt dagegen, die Sprache als einen Naturgegenstand aufzufassen, und dagegen, die Sprachwissenschaft als eine Naturwissenschaft zu fassen. Auf der anderen Seite bekämpft er die neue Sprachwissenschaft und die Sprachauffassung, die sich in ihr manifestiert, d.h. er kämpft gegen das, was wir hier in aller Kürze einmal mit der Chiffre „Saussure“ andeuten, vor allem gegen die Hypostasierung der *langue* zum einzigen Gegenstand von Sprachwissenschaft, also gegen den Ausschluß der *parole*, gegen die Trennung von Synchronie und Diachronie, gegen die Aussperrung der gesamten gesellschaftlich-kulturellen Welt in die „*linguistique extérieure*“, gegen die Auffassung, Wörter seien willkürliche Zeichen. Terracini kämpft allerdings *nicht* - und hier ist auch das Moment der Überwindung seiner Opposition zum Strukturalismus - gegen die vom Strukturalismus angenommene Systematizität des Sprachlichen, wenn man darunter die Vorstellung versteht, daß Sprachliches - ob als Sprache oder als Text - ein zusammenhängendes Ganzes bildet, in dem das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile und in dem sich jeder Teil durch die Teilhabe am Ganzen definiert.

Wogegen Terracini sowohl in seiner Kritik der alten als auch der modernen Sprachwissenschaft protestiert, ist damit im wesentlichen dasselbe: Sowohl bei der alten naturalistischen Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts wie bei den Strukturalisten fehlt ihm die Berücksichtigung des lebendigen sprechenden Menschen. Sowohl in einer Sprache, die sich wie eine natürliche Spezies naturgesetzlich entwickelt, als auch in einer Sprache, die nur „dans la masse“ existiert bzw. als *fait social* über den konkreten Trägern dieser Sozialität schwebt, beklagt Terracini die Abwesenheit des Subjekts. Für Terracini ist es der konkrete Sprecher, die *persona storica*, wie er diese Instanz später nennen wird, die die Sprache verändert in einer geschichtlichen Auseinandersetzung mit der Tradition. Dieser Veränderungsprozeß hat nichts Naturwüchsiges, sondern ist ein kultureller, von den Menschen gemachter Vorgang (hier hört man den ganzen Schuchardt!). Und es ist damit die von einer konkreten sprechenden Person ausgeübte sprachliche Tätigkeit, *énérgieia*, die Gegenstand und Ziel der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit ist, und nicht ein hypostasiertes *érgon*, die *langue*.

Es besteht daher übrigens auch kein Gegensatz zwischen dem Dialektologen und dem Stilforscher Terracini: Der Dialekt von Usseglio, Gegenstand seiner ersten Arbeit, wird aufgrund von Erzählungen eines konkreten Sprechers beschrieben. Ebenso sind die Texte der Dichter die konkrete sprachliche Tätigkeit, deren „innere Form“ der Stilforscher zu erfassen sucht. Feldforschung sowohl beim Volk wie bei den Dichtern.

Wenn einer - unter ausdrücklicher Berufung auf Humboldt - die Tätigkeit des sprechenden Individuums ins Zentrum seiner wissenschaftlichen Bemühungen stellt, so hat dies natürlich eine ganze Reihe von Folgen, die hier nur mit ein paar

Stichworten angedeutet seien: Als Tätigkeit - nicht als passiv erduldeten Prozeß - ist Sprechen Kultur. Sprechen ist eine Kulturleistung des Menschen, die er in der Gemeinschaft mit anderen Menschen erbringt. Genauer ist dieses Sprechen als Dialog Aneignung der Tradition und freie Umarbeitung der Tradition. Und gerade dieser Moment der Umarbeitung der Tradition ist es, den es zu untersuchen gilt. Er ist am besten zugänglich dort, wo besonders kreative Sprecher in ihren Aktivitäten die Tradition der Gemeinschaft interpretieren und ihrerseits an die Gemeinschaft und an die Tradition weitergeben. Es ist daher auch einsichtig, daß für Terracinis Sprachkonzeption die Figur Dantes so zentral ist: „Dante ci illumina“ sagt er einmal in *Lingua libera e libertà linguistica* (1963: 191). Natürlich, denn vermutlich hat kein anderer Sprecher in irgendeiner Sprachgemeinschaft der Welt jemals die sprachliche Tradition so entscheidend durch seine sprachliche Aktivität geformt wie Dante. „Dante ci illumina“ auch insofern, als an der Art und Weise, wie Terracini Dante thematisiert, klar wird, daß es, anders als bei Spitzer, nicht nur um dieses eine kreative Individuum als solches geht, sondern um dessen sprachliche Aktivität als ein Moment der Geschichte der entsprechenden Sprache.

Es ist ebenso unmittelbar einsichtig, daß in einer solchen Sprachauffassung die Trennung von Diachronie und Synchronie sinnlos ist. Die Vorgänge, die hier beschrieben werden, sind solche, die auf die Tradition zurückgreifen, sie verwandeln und damit auch in die Zukunft projizieren. Es geht um Geschichte im Sinne Coserius, in der Synchronie und Diachronie nur Perspektiven in der Betrachtung eines sich ständig Wandelnden sind.

In dieser Sprachbetrachtung geht es selbstverständlich auch nicht nur um das Materielle als das sogenannte wissenschaftlich Beobachtbare, sondern vor allem um das Geistige, allerdings auf der Basis jener übrigens durchaus humboldtischen Überzeugung, daß das Phonetische und das Geistige nicht getrennt sind, sondern gerade eine unlösbare Einheit darstellen. In dieser Hinsicht bezieht sich Terracini im übrigen auf eine entsprechende Einsicht bei Cassirer.

Schließlich entspricht als methodologisches Korrelat einer solchen Sprachauffassung die Vorstellung einer verstehenden Sprachwissenschaft. Die Verweise auf Spitzer sind obstinat. Die Arbeit des Sprachwissenschaftlers ist eine interpretierende, die - noch einmal - die „innere Form“ der beobachteten sprachlichen Aktivität nachzuzeichnen versucht.

3. Sieben Hauptgedanken

Nach diesem wissenschaftsgeschichtlichen Anlauf möchte ich in einem zweiten Annäherungsversuch einige der Terracinischen Hauptgedanken anhand einiger Zitate aus seinem Werk illustrieren. Damit möchte ich auch den Duktus der Terracinischen Prosa vorführen, eines „schwierigen Autors“, wie Maria Corti zu recht bemerkt - auch das übrigens eine Gemeinsamkeit mit Humboldt.

(1) La linguistica 900

„Mentre questo antico tronco continua a gettare i suoi rami, vi si inseriscono i germogli di una linguistica più giovane che vorrei chiamare linguistica 900: quella con cui cerchiamo di operare noi oggi [...]. Già conta una trentina d'anni, già ha trascinato nella sua scia tutta una scuola: tuttavia non saprei citare nessun libro che ancor oggi rappresenti le condizioni del problema della storia linguistica più chiaramente del libro del Vossler: *Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung* „ (1949: 32f.).

Nicht Saussure, der heute kanonisch als der Vater der modernen Linguistik gilt, ist der Begründer der Neuen Sprachwissenschaft, der „linguistica 900“, der sich Terracini zugehörig fühlt, sondern Vossler, dessen Protest gegen die alte Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts in der Tat viel radikaler war als derjenige Saussures.⁵ Was der Vosslerschen Schule aber noch fehle, sei die methodische Disziplinierung. Um diese bemüht sich Terracini in seiner „Trilogie“, die er ja nicht von ungefähr so anlegt, wie er es tut, obwohl dies nicht der zeitlichen Abfolge des Erscheinens der Einzelbände entspricht: 1. Geschichte der Sprachwissenschaft, 2. Stil-Analyse, 3. Theorie der Sprachwissenschaft.⁶ D. h. *Lingua libera e libertà linguistica* ist als das Buch, welches die Systematik der Terracinischen Sprachwissenschaft, seine Auffassung von historischer Sprachwissenschaft als Sprachgeschichte, entfaltet, in der Tat das Ziel der Trilogie. Die Stil-Analyse ist nicht das letzte Ziel dieser Linguistik, sondern sozusagen nur die Etappe. Die Stil-Analysen großer Autoren - in *Analisi* sind es Dante, Manzoni, Pirandello - sind geschrieben als Kapitel der Sprachgeschichte. Sie sind nicht, wie bei Spitzer, autonome ästhetische Analysen großer Autoren. Deswegen ist es sinnvoll, die *Analisi stilistica* als Band 2 zwischen den historischen Abriß und den systematischen dritten Band der Trilogie zu plazieren.

(2) Der Hauptsatz der Terracinischen Sprachtheorie

„Le regole del gioco stanno bene, ma l'importante è il giocatore. Introduciamo il giocatore, cioè il parlante“ (1963: 24).

Dieser Hauptsatz ist gegen Saussure gesagt, der den „mécanisme de la langue“ als ein Spiel syntagmatischer und assoziativer Beziehungen beschreibe, der dabei aber nur einen „giocatore assolutamente astratto“ in den Blick bekomme, wo es doch um den konkreten Sprecher gehen müsse.

⁵ Selbst dann noch, wenn man über das „klassische“ Saussure-Verständnis hinausgeht, das in Saussure sowieso eher einen Modernisierer des linguistischen Positivismus als einen radikalen Opponenten sieht.

⁶ Die Trilogie besteht aus: 1. *Guida allo studio della linguistica storica. I. Profilo storico-critico*, Roma: Edizioni dell'Ateneo 1949, 2. *Analisi stilistica. Teoria, storia, problemi*, Milano: Feltrinelli 1966, und 3. *Lingua libera e libertà linguistica. Introduzione alla linguistica storica*, Torino: Einaudi 1963 (21970).

Das Verhältnis von Spielregeln und Spieler stellt Terracini als eine Manifestation der Freiheit vor: „libertà linguistica“! Terracini stellt die Frage, die Strukturalismus und linguistischer Relativismus nahelegen, nach dem Spielraum der Freiheit. Sind nicht die Sprachen und ihre vermeintlichen Strukturen „Gefängnisse“ - *lingue-prigioni*? Roland Barthes wird später das böse Wort von den faschistischen Sprachen in die Welt setzen, das nicht nur eine Beleidigung der Sprache ist - und damit eine Beleidigung aller sprechenden Menschen -, sondern vor allem ein Schlag ins Gesicht der Menschen, die wirklich unter den verschiedenen Faschismen gelitten haben oder wieder leiden. Allerdings sind Sprachen in der Tat nicht - wie Barthes es wohl wollte - jenseits aller Regeln, an-archisch, „hors pouvoir“. Sie sind aber - und dies macht Terracini deutlich - „weiche“ Systeme, freie Sprachen, *lingue libere*, die im dialogischen Aufeinander-Bezugnehmen unendliche Freiheitsräume gewähren, die unendliche Möglichkeiten eröffnen: Transformationen von Traditionen, Neustiftungen von Traditionen, durch die eine Sprachgemeinschaft ihren Charakter in die Sprache einbildet. Terracini exemplifiziert dies an der Herausbildung des Italienischen bis Dante. „Dante ci illumina“, ist, wie gesagt, der entscheidende Satz dieses Buches.

(3) Innere Form

Fast am Ende von *Lingua libera e libertà linguistica*, bevor er seine Auffassung am Italienischen der Origini illustriert, faßt Terracini seine Theorie der Sprache und damit auch seine Konzeption von Sprachwissenschaft als Sprachgeschichte noch einmal folgendermaßen zusammen:

„In conclusione, l'interpretazione storica del movimento linguistico si fonda su un'esigenza sintetica che trova, e non a caso, il suo antecedente immediato nell'interpretazione che l'idealismo ha dato al concetto humboldtiano di 'forma interna' o di 'spirito della lingua', termine forse più opportuno. Questo concetto costituisce infatti il caposaldo del problema nostro che è quello di interpretare lo spirito di una lingua come prodotto di uno svolgimento per il quale la trasformazione di animi e di impulsi culturali che culmina appunto in quello spirito, è resa analiticamente percepibile mediante la dialettica di ossequio e di distacco dalla tradizione linguistica che a quella cultura ha fornito la forma“ (1963: 154).

Hier taucht der humboldtsche Begriff der inneren Form auf. Deutlich wird auch, wie die innere Form oder der Sprachgeist konkret erfaßt werden sollen: eben in „der Dialektik von Befolgung und Loslösung von der Sprachtradition, die jener Kultur die Form gegeben hat“. „Gli animi e impulsi culturali“, die „Geister und Impulse der Kultur“, an denen dies konkret faßbar wird, sind die großen Texte dieser Tradition. Das Verfahren ist ein *interpretare*.

(4) Organismus und Gebrauch: Charakter

Eher noch als dem meines Erachtens überstrapazierten Begriff der inneren Form entspricht, was Terracini erforschen möchte, dem, was Humboldt den „Charakter“ der Sprache nennt. Daß dieser Humboldtsche Ausdruck bei Terracini kaum eine Rolle spielt, hängt vermutlich damit zusammen, daß er in dem Humboldt-Text, auf den er sich immer wieder bezieht, in der ersten Akademie-Rede „Ueber das vergleichende Sprachstudium“ keine große Rolle spielt. Der Ausdruck „Charakter“ bezeichnet aber in Humboldts Hauptwerk, das Terracini nicht so präsent ist, genau das, was Terracini ins Auge faßt. Doch auch in der ersten Akademie-Rede wird die Erforschung des Charakters - Humboldt spricht hier von „Gebrauch“ (aber dieser ist es eben der den Charakter „ausbildet“) - von Humboldt als „Schlußstein der Sprachkunde“ angesehen, als Gipfel der Sprachwissenschaft, der sich nur bei der Erforschung kulturell und literarisch reich entwickelter Sprachen erreichen läßt. Dieser Gedanke sei mit der folgenden berühmten Passage aus dieser ersten Akademie-Rede dokumentiert:

„Wie genau und vollständig man aber auch die Sprachen in ihrem Organismus untersuche, so entscheidet, wozu sei vermittelt desselben werden können, erst ihr Gebrauch. [...] Daher zeigen erst solche Untersuchungen, als sich vollständig nur bei den gebildeten anstellen lassen, ihre Angemessenheit zur Erreichung der Zwecke der Menschheit. Hierin also liegt der Schlußstein der Sprachkunde, ihr Vereinigungspunkt mit Wissenschaft und Kunst“ (Humboldt IV:12/13).

(5) Macht und Gewalt. Gesetz und Freiheit.

Die Dialektik von „ossequio e distacco dalla tradizione linguistica“, in der sich der Charakter der Sprache ausbildet, hat Humboldt an der folgenden Stelle aus dem Kawi-Werk eindrucksvoll dargestellt:

„In der Art, wie sich die Sprache in jedem Individuum modificirt, offenbart sich, ihrer im vorigen dargestellten *Macht* gegenüber, eine *Gewalt* des Menschen über sie. Ihre Macht kann man (wenn man den Ausdruck auf geistige Kraft anwenden will) als ein physiologisches Wirken ansehen; die von ihm ausgehende Gewalt ist ein rein dynamisches. In dem auf ihn ausgeübten Einfluss liegt die *Gesetzmässigkeit* der Sprache und ihrer Formen, in der aus ihm kommenden Rückwirkung ein Princip der *Freiheit*“ (Humboldt VII: 65, Hervorhebung von mir).

Nicht die Opposition von Macht und Gewalt, wohl aber diejenige von Gesetzmässigkeit und Freiheit, *legge e libertà*, greift Terracini auf. Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, daß er insgesamt das agonale Verhältnis zwischen Tradition und individueller Aktivität als ein sanfteres als Humboldt ansieht, nämlich als ein interpretatives.

(6) Vico und Humboldt

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Exkurs einschalten, der zwar an den Gedanken der Doppelnatur der Sprache als individueller Aktivität und Tradition anschließt, der aber eher die wissenschaftsgeschichtlichen Perspektiven als die systematische Exposition des Sprachdenkens Terracinis betrifft. Terracini hat, noch bevor Pagliaro seine bedeutsame Vico-Interpretation vorlegt,⁷ über Vico als Linguist gesprochen, in den *Conflitti* (1957) nämlich. Es geht dabei um eine andere Dialektik als die eben beschriebene, nämlich um die zwischen den verschiedenen Sprachen und dem menschlichen Geist überhaupt. Und in diesem Zusammenhang entdeckt er eine Parallelität zwischen Vico und Humboldt, die Apel dann in seinem großen Buch über das italienische Sprachdenken von Dante bis Vico beschäftigen wird.⁸

„Mi pare intanto opportuno incominciare ricordando una coincidenza che non è certo fortuita: coloro che conferirono autonomia alla linguistica riconoscendo, sia pure in modo diverso, la doppia natura del linguaggio, sono gli stessi che impostarono il problema linguistico come problema di cultura. Si affacciano qui insieme i nomi di Vico e di Humboldt.

Posto dinanzi alla meravigliosa diversità delle favelle umane, Vico afferma che tutte quante, secondo la natura infinitamente varia degli uomini e delle società umane, incarnano l'unità di una forma linguistica ideale. [...]

Quanto più vasto l'orizzonte, più sorprendente la varietà di lingue che si spiegano dinanzi agli occhi di Humboldt! Eppure egli afferma qualche cosa di assai simile a Vico: le lingue sono come le immagini degli dèi idealizzate dell'arte plastica: ciascuna in modo diverso riflette l'aspetto di un unico concetto della divinità“ (1957: 129f.).

Daß dieser unleugbaren Parallelität andererseits entscheidende Differenzen entgegenstehen - gerade in der Bewertung von Verschiedenheit und Universalität - sei hier nur en passant erwähnt.

(7) Jakobson und die „stilistica ancien régime“

Schließen möchte ich meine Zitate-Reihe mit einem deutschen Zitat. Es stammt aus dem einzigen Text Terracinis, der ins Deutsche übersetzt worden ist⁹ - außer einem kleinen Artikel über das Etruskische aus dem Jahr 1939.¹⁰ Es ist der letzte Artikel, den Terracini geschrieben hat - und er ist in der Tat ein Vermächtnis.

⁷ A. Pagliaro: „La dottrina linguistica di G.B. Vico“, in: *Atti della Accademia dei Lincei*, Anno ccclvi, Memorie, Serie viii, Vol. viii,6 (1959): 379-486.

⁸ K.-O. Apel: *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn: Bouvier 1963.

⁹ „Stilistik am Scheideweg? Historismus versus Strukturalismus“ (it. 1968), in: H. Hatzfeld (Hrsg.): *Romanistische Stilforschung*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1975: 309-354.

¹⁰ „Das etruskische Sprachgeheimnis“, in: *Der kleine Bund* XX (1939): 265-267.

Es ist ein Zitat aus „*Stilistica al bivio*“, und es geht, wie man dem Untertitel entnehmen kann, um die Opposition von „Historismus“ - damit meint Terracini seinen Art von Sprachwissenschaft - und Strukturalismus, hier auf dem Feld der Analyse literarischer Texte. Terracini, der sich sein ganzes Leben mit Saussure auseinandergesetzt hat, sieht zum Schluß wesentliche Parallelen zwischen seinem Ansatz und dem Strukturalismus, aber eben dem Strukturalismus Jakobsonischer Prägung:

„Dann dient also dieses ganze äußerst scharfsinnige Spiel von Oppositionen nur dazu, eine Bewegung, eine wesentliche Schwingung des dichterischen Diskurses deutlicher hervortreten zu lassen, die jenseits oder, wenn man so will, oberhalb einer rein oppositiven oder doch distinktiven Analyse angesiedelt ist, welche die strukturelle Ausrichtung erfordert. [...] Bei Jakobson können wir mithin von einer Begegnung zwischen Historismus und Strukturalismus sprechen, die für unsere „verstaubte“ Stilistik [im italienischen Original steht: *stilistica ancien régime*] alles andere als das Ende bedeutet, die vielmehr methodisch instruktiv und anregend ist“ (1975: 347 ff.).

Es ist nicht allzu verwunderlich, daß Terracini die Opposition zur strukturellen Sprachwissenschaft über den Ansatz Roman Jakobsons überwinden möchte: Die Prager Schule im allgemeinen und Roman Jakobson ganz besonders haben immer gegen die unversöhnliche Gegenüberstellung von Diachronie und Synchronie protestiert. Roman Jakobson hat das Symbolische oder Natürliche der Sprache gegenüber dem *arbitraire du signe* herausgestellt, er ist der Heros einer linguistischen Annäherung an poetische Texte. Überhaupt ist Roman Jakobson der Feind aller Ausschlüsse, im Sinne seines Wahlspruchs: „*nil linguistici a me alienum puto*“. Die Vorstellung Saussures von Systematizität im Sinne eines ganzheitlichen Zusammenhangs, die die Prager Schule ausdrücklich mit Saussure teilt, lehnt auch Terracini nicht ab, zumindest wenn das System als ein dynamisches System aufgefaßt wird, in dem alles mit allem verbunden ist (und gegebenenfalls durch ein Netz von Oppositionen beschreibbar ist).

Trotz Terracinis Wunsch nach Versöhnung von - wie er es nennt - *storicismo* und Strukturalismus durch das aufgedeckte interpretatorische Moment glaube ich aber, daß gerade die wissenschaftstheoretische Kluft bleibt, die Terracini hier überbrücken möchte. Diejenige nämlich zwischen einer interpretierenden Wissenschaft und einer Wissenschaft, die sich ausdrücklich dem Verstehen verschließt und sich ganz der wissenschaftlichen Objektivität verschreibt. Letzteres ist ja einer der Amerikanismen, die Jakobson in der Emigration in sein Denken aufgenommen hatte. Ich bin auch nicht sicher, ob Roman Jakobson die Vereinnahmung gutgeheißen hätte. Wir wissen aus dem Postscriptum zu den *Questions de poétique*, in dem Jakobson seine Kritiker namenlos niedermacht, daß Jakobson nicht mit sich spaßen ließ und gnadenlos auf seinen Positionen beharrte. Die Opposition, die Terracini so gern überwinden würde, bleibt meines Erachtens bestehen. Ich würde sie hier jetzt

einmal die Opposition zwischen einer verstehenden und einer deskriptiven Wissenschaft nennen.

4. Eppur Terracini

Bierwisch hat neulich das Ende der deskriptiven Linguistik und den Übergang derselben zu einer erklärenden Linguistik verkündet, also die endgültige Naturalisierung der Sprachwissenschaft und damit ihren seit langem erträumten Eintritt in den arkanen Bezirk echter Wissenschaften.¹¹ Gemeint war damit wohl der Übergang vom deskriptiven Strukturalismus, bei dem es noch um die Beschreibung einzelsprachlicher Strukturen ging, zum kognitiven Programm, für das die einzelsprachlichen Verschiedenheiten nur noch oberflächliche Variationen einer universellen kognitiven Tiefe sind. Hierzu wäre zu sagen, daß mit der Verkündung der Wende zum kognitiven pattern die Aufgaben der strukturellen Sprachwissenschaft ja mitnichten erledigt sind. Ebenso wenig waren ja seinerzeit, anläßlich der Verkündung des Strukturalismus, die Aufgaben der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft erledigt. Dennoch scheint es so, als verlagere sich der Fokus der Aufmerksamkeit der Linguistik weg von den Einzelsprachen (und damit weg von der Sprache) hin zu den universellen Strukturen unseres Gehirns. Angesichts dieser Situation befinden sich nun solche Bemühungen wie diejenigen Terracinis in doppelter Ferne vom publizistisch so effektiv zum Zentrum erklärten linguistischen Treiben: Hatte die Linguistik schon in der Gestalt der klassischen strukturellen Erforschung der *langue* jene kulturwissenschaftliche Sprachgeschichte, jene „*stilistica ancien régime*“, rasant überholt, so entfernt sie sich nun auch noch von den *langues*, um fernab von den Sprachen - und damit gewissermaßen sprachlos - den universellen biologischen Vorgängen des Sprechens nachzuspüren. Da ist von historischer Person und Kultur überhaupt nicht mehr die Rede, von den eben noch zitierten Schwingungen des dichterischen Diskurses ganz zu schweigen.¹²

Aber die Entfernung von den vermeintlich heißen Zentren der linguistischen Diskussion besagt überhaupt nicht, daß jene Bemühungen falsch oder überflüssig waren und sind. Es hat meines Wissens noch niemand widerlegt, daß die Sprache (zumindest auch) ein Kulturgegenstand ist, genauer eine Aktivität, die als Sprechen von Individuen in geschichtlichen Gemeinschaften vorkommt und die man daher auch in einer Kulturwissenschaft untersuchen kann. Die triumphale Naturalisie-

¹¹ M. Bierwisch, „Linguistik als kognitive Wissenschaft - Erläuterungen zu einem Forschungsprogramm“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1987): 645-667.

¹² Gerechterweise sei gesagt, daß Bierwisch in einem neueren Aufsatz der einzelsprachlichen Forschung ihren Raum durchaus beläßt, ja sogar Überlegungen zum „poetischen“ Sprachgebrauch andeutet. Es wird dort allerdings auch klar, daß diese Art von Linguistik weder an dem einen noch an dem anderen interessiert ist, vgl. M. Bierwisch: „Sprache als Berechnungssystem. Strukturelle Grammatik zwischen Geistes- und Naturwissenschaft“, in: *MPG-Spiegel* 2/1994: 18-23.

zung der Sprachwissenschaft besagt nur, daß die alte naturwissenschaftliche Tradition der Sprachwissenschaft der Schleichers und Neo-Sleichers, die Terracini schon zu Beginn des Jahrhunderts für altmodisch und überholt hielt, stark ist und daß es den Humboldt-Schuchardt-Cassirer-Vossler-Spitzer-Leuten nicht gelungen ist, die Kulturalisierung der Sprachwissenschaft durchzusetzen. Nun, die gute alte naturwissenschaftliche Linguistik, die sich so modern fühlt, soll ruhig tun, was sie will. Es ist ja auch sehr interessant. Es ist nur nicht das, womit sich jeder Sprachwissenschaftler beschäftigen möchte, und es ist nicht die ganze Sprachwissenschaft.

Wozu uns das Nachdenken über Terracini also den Mut gibt, ist zu sagen, daß das, was Terracini als Sprachwissenschaft betrieben hat, mitnichten erledigt ist, viel weniger erledigt vermutlich als der klassische Strukturalismus. Es ist ja ein - mit Verlaub - Paradigma, das noch gar nicht so richtig erprobt worden ist, obwohl es schon zu Beginn unseres Jahrhunderts unter Rückgriff auf Humboldt ins Leben gerufen wurde, als wirklich radikale Alternative zum alten Positivismus. Die Beschreibung des Charakters der großen Kultursprachen bleibt eine lohnende wissenschaftliche Aufgabe. Es war nach Humboldt ja sogar der „Schlußstein“, das eigentliche Ziel und der Höhepunkt, des Sprachstudiums. Und die Beschreibung des Charakters der Kultursprache Italienisch war die eigentliche Vokation der italienischen Linguistik vor ihrer gerade vollzogenen „Modernisierung“. ¹³ Die Menschen sprechen diese Sprachen ja immer noch, sie sprechen immer noch ihre tradierten Sprachen, die sie zu den verschiedensten historischen Ausdrucksnotwendigkeiten zurichten, indem sie diese „Traditionen des Sprechens“ immer neu interpretieren, indem sie immer wieder mit der Gewalt des Individuums gegen die Macht dieser Sprachen ankämpfen und diese verändern. Und diese Interpretationsprozesse und Transformationsprozesse beobachten und interpretieren Menschen, die sich den schönen Titel des Sprachwissenschaftlers nicht ausreden lassen wollen.

¹³ Wie sie beispielsweise durchgeführt worden ist in: R. Simone, *Fondamenti di linguistica*, Roma/Bari: Laterza 1990, wo die italienische linguistische Tradition fast total aus den „Grundlagen der Sprachwissenschaft“ getilgt ist. Der Preis, der für diese vermeintliche Verwissenschaftlichung und Universalisierung (die letztlich nur kulturelle Unterwerfung unter ein einziges dominantes Modell ist) zu zahlen ist, ist hoch: Uniformität, Langeweile, Denkblockaden, wie man an der deutschen Sprachwissenschaft sehen kann, die diesen Weg schon vor längerer Zeit gegangen ist. Italien war bis vor kurzem immer noch eine Alternative, die nun wohl dahin ist.

Anhang: Die Bücher von Benvenuto Terracini

1949: *Guida allo studio della linguistica storica. I. Profilo storico-critico*. Roma: Edizioni dell'Ateneo.

1956: *Pagine e appunti di linguistica storica* (Hrsg. G. Devoto, B. Migliorini, V. Pisani, G. Vidossi). Firenze: Le Monnier.

1957: *Conflitti di lingue e di cultura*. Venezia: Pozza.

1963 (21970): *Lingua libera e libertà linguistica. Introduzione alla linguistica storica*. Torino: Einaudi.

1966: *Analisi stilistica. Teoria, storia, problemi*. Milano: Feltrinelli.

1976: *I segni la storia* (Hrsg. G.L. Beccaria). Napoli: Guida.

1981: *Linguistica al bivio* (Hrsg. G.L. Beccaria, M.L. Porzio Gernia). Napoli: Guida.